

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Oldenburgische Volksfreund

Oldenburg

No. 65, 14. August 1850

urn:nbn:de:gbv:45:1-4866

Der
Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Zweiter Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagshandlung angenommen.

Die Oldenburgische Kirchenverfassung.

(Durch Zufall verspätet.)

Der Fragesteller in N^o 51 d. Bl. hat unsern Wunsch, „daß alle, die es treu meinen mit dem Wohle der Kirche“ (und des Staats, hatten wir hinzugesetzt) sich thätig die Hände reichen möchten, um über diese Verfassung hinauszukommen, nicht verstanden. Und doch glaubten wir uns deutlich genug explicitt zu haben. Wir wollen uns denn bemühen, uns noch verständlicher auszudrücken, indem wir unsere in der Vertheidigung der Palmerschen Kritik weitläufiger entwickelten Ansichten präciser. Der Hauptsache nach werden sie sich in folgende Sätze zusammenfassen lassen:

Wir fordern

1. daß der Art. 2 aus dem Verfassungsgesetze gestrichen werde, theils, weil er nicht hinein gehört, theils, weil er gefährlich ist, und uns nicht zur Ehre gereicht, weder bei uns noch bei andern.
 2. daß die Wahlgesetze gründlich geändert werden, damit die Angelegenheiten der Kirche in die Hände kommen, in die sie hineingehören.
 3. daß die Kirche wieder mit dem Staate in Verbindung trete, damit die jetzige Anarchie ein Ende nehme, und die gegenwärtige Kirchenordnung in eine Kirchenverfassung verwandelt werde.
- Könte sich die Erfüllung dieser Forderungen durch die nächste sogenannte Synode erreichen, gut. Wo nicht, so muß sie auf irgend eine Weise gegeben werden, um Kirche und Staat vor Ruin zu schützen.
- Ob der Fragesteller das nun Revolution oder Reform oder wie anders nennen will, das ist uns höchst gleichgültig. Auf Phrasen geben wir nichts.

„Die beiden letzten Jahre haben das Verdienst, die Herrschaft der Phrase gestürzt zu haben.“ Dazu sind dergleichen Namen jetzt so vieldeutig, daß man wohl sagen mag, sie bedeuten gar nichts mehr. Das aber sollte der Fragesteller sich nicht verbergen, daß nach bestimmtem frühern Sprachgebrauch die factisch bestehende Oldenb. Kirchenverfassung eine Revolution ist, wie sie nimmer auf dem Boden der Kirche Statt gefunden hat.

Nachdem wir so die Hauptfrage beantwortet haben, müssen wir noch einige andere Punkte des Aufsatzes beleuchten.

Der Fragesteller scheint die „Schlechtigkeit“ unsrer Verfassung bestreiten zu wollen. Wir fragen, er scheint, denn was eigentlich seine Meinung ist, und was er mit dem ganzen Aufsatze will, das wird sich schwerlich einer klar zu machen im Stande sein. Es erregt nun kein freudiges Gefühl, wenn man diejenigen, welche das Verderbliche dieser Verfassung wohl fühlen, sie aber doch nicht fallen lassen mögen, sich abmühen sieht, dieselbe vor dem verdienten Gericht zu bewahren. — Da sind es denn hauptsächlich zwei Gründe, die aus der Noth helfen müssen, und die man allemal zu hören bekommt. Erstens nämlich: Wer diese Verfassung nicht anbetet, der muß sich nach der alten Consistorialverfassung sehnen. Tertium non datur. Cäsareopapie, Hierarchie, Consistorium, und wer weiß, was sonst, das stellte ein früherer Aufsatz als unser trübseliges Loos dar, wenn der Segen des Jahres 1849 uns sollte verloren gehen. Derselben Ansicht huldigt dem Wesen nach unser jetziger Gegner. Daß es seit Jahren eine Badische, Bairische, vor allen Dingen eine Rheinische Synodalverfassung in Deutschland gegeben hat; daß die Reformirte Kirche von

Anfang an Synodalverfassungen gehabt hat, die von der unsrigen eben so weit entfernt sind, als von Cäsareopapie u.: das wird ignorirt. Es giebt sehr zahlreiche Gegner unsrer Kirchenverfassung. Aber wir glauben nicht, daß ein einziger deshalb zu der frühern Verfassung zurückkehren möchte. Daß diese einer Synodalverfassung weichen müsse, war lange vor 1848 allgemein anerkannt. Der Großherzog hat vor mehr als zehn Jahren verfügt, daß eine Synodalverfassung vorbereitet werden solle. (cf. die Instruction des Generalsuperintendenten.) Von Mitgliedern des Consistoriums sind dazu die Einleitungen getroffen. Sämmtliche Geistliche, so weit bekannt, haben freudig zugestimmt. Sollten alle die, welche mit Freuden die Aussicht auf eine Wiedergeburt der Kirche begrüßten, denn nun auf einmal wieder in das Alte zurückwollen, weil die jetzige Verfassung ihnen eine Thorheit erscheint? Wie mag man uns solche Absurditäten aufbürden wollen? Nein, wir wollen die alte Einrichtung nicht wieder, wie unser jetziger Gegner übrigens auch hinsichtlich unsrer Person zu vermuthen uns die Ehre erweist; obgleich wir weder glauben, daß bei derselben „das Gemeinleben völlig todt gewesen,“ noch wahrnehmen, daß es bei der neuen besonders lebendig geworden ist. Aber noch viel weniger wollen wir diese neue Einrichtung, die, wie wir, und ganz andre Männer als wir, gezeigt haben, die Kirche ruiniren muß. Sondern wir wollen eine Verfassung, die das Leben der Gemeinde fördert, aber auch hinreichende Bürgschaften gegen den Umsturz gewährt. Und fragt man uns, wo die zu finden sei? so meinen wir, daß die Rheinisch-Westphälische Synodalverfassung unter den in Deutschland bestehenden dem Ziele am nächsten kommt, besonders, wenn man die kürzlich in den bekannnten Gutachten aus dieser Kirche ertheilten Rathschläge hinzunimmt.

Das Zweite, was unsre Kirchenverfassung vor dem Gerichte schützen soll, ist „das echt Christliche Institut der Kirchenräthe oder Kirchenältesten.“ Diese Einrichtung ist „der Cardinalpunct der ganzen Verfassung.“ Nun wissen wir endlich, warum dieses Institut so oft erhalten muß. Sagt man, diese Verfassung giebt die Kirche der Despotie der Kopfsahl Preis, so heißt es: Ja, aber wir haben doch das Institut der Kirchenräthe. Sagt man, die Kirchengewalt ist ohnmächtig, so heißt es: Ja, aber wir haben doch das Institut der Kirchenräthe. Sagt man, diese Verfassung ist etwas ganz Unerhörtes, das nie, auch nur annähernd, seines Gleichen gehabt hat, so heißt: Ja, aber wir haben doch das Institut der

Kirchenräthe. Das Institut der Kirchenräthe soll das Universalmittel für jeden Schaden und jede Thorheit sein, und man wird seines Preises nicht satt. Natürlich ist es doch der Cardinalpunct der ganzen Verfassung! Auf diese Wahrheit, wir gestehen es, wären wir ohne unsern Gegner nimmer gekommen. Daß ein Aeltestenrath (Kirchenrath) ein treffliches Institut ist, kann Niemand bezweifeln. Sonst hätten die Apostel ihn nicht eingerichtet. Aber wir dachten: „das kann man so wohl haben.“ Wir möchten z. B., doch den Nachweis hören, daß dieses Institut mit unsrer frühern Consistorialverfassung so ganz unvereinbar gewesen wäre. Und wenn nicht, wäre es dort auch Cardinalpunct gewesen? Wenn dies der Cardinalpunct ist, so kann unsern Gegnern ja auch nicht viel daran liegen, wenn alles andre in der Verfassung über Bord geworfen wird. Dann können sie ja getrost zur alten Verfassung zurückkehren, wenn nur dieses Institut gerettet wird. Aber der Cardinalpunct scheint uns doch anderswo zu liegen. Wir erblicken ihn eben in der Despotie der Kopfsahl, welche die ganze Verfassung von unten bis oben durchzieht. Deshalb ist denn auch das an und für sich treffliche Institut der Kirchenräthe bei uns ein höchst unvollkommenes, ja bedenkliches. Unser Gegner sagt zwar, daß die Wahl der Kirchenältesten, so weit dem Verfasser Kenntniß zugekommen ist, im Ganzen gut ausgefallen sein soll. Was diese unbestimmte Rede beweisen kann, wissen wir nicht. Wir wollen bestimmter reden. Wir wissen, daß in einigen Gemeinden die Wahl der Aeltesten vortrefflich ausgefallen ist. Aber wir wissen auch, daß dieselbe in allen Gemeinden sehr schlecht ausfallen kann, und in manchen — wenn es noch nicht so geschehen sein sollte — dieses oder jenes „Schreckbild“ wird gewählt werden. (cf. wenn noch ein Beweis nöthig wäre, die Rheinischen Vota.) Das ist die Frucht dessen, was Palmer Demokratie nennt. Zwar scheint es unserm Gegner nicht recht zu sein, daß diese Demokratie aus der Kirche hinaus soll. Er fragt auf etwas sophistische Weise, was soll denn wieder hinein? Die Aristokratie? Und nun giebt er eine Blumenlese der verschiedenen Arten von Aristokratie. Endlich kommt er zu dem Resultat, es werden in der Bibel nur sittliche Eigenschaften von einem Kirchenältesten verlangt. Hier möchten wir doch gerne wieder hören, wo das geschrieben steht? Danach können wir also getrost einen braven Juden zum Kirchenältesten machen? Wir glaubten bisher, das Haupterforderniß sei der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Und wo für solche Wahl die möglichst

besten Bürgschaften gegeben sind, da mag man das Aristokratie oder unfertwegen auch Demokratie nennen, wir wollen um den Namen nicht rechten.

Das übrigens Bürgschaften für die Wahl der Kirchenräthe verlangt werden müssen, damit keine „Schreckbilder“ hineinkommen, das giebt unser Gegner zu. Er will ferner dahin gewirkt haben, daß der Oberkirchenrath „aus seiner Ohnmacht erlöst“ werde, wie denn überhaupt sein Auftrag eine unfreiwillige Rechtfertigung unserer Forderungen genannt werden kann. Aber wir sollen uns nicht „überstürzen im Eifer.“ Es müssen erst „einige oböse Beispiele vorliegen,“ denn die Nothwendigkeit „ist die beste Lehrmeisterin.“ Wir sollen also die Gleichgültigen, die Unverständigen, die Feinde der Kirche ruhig wirthschaften lassen, bis erst gehörig Unheil angerichtet worden ist. Kann unser Gegner solchen Pessimismus mit seinem Gewissen vereinigen? Wie will er das Unheil wieder gut machen, das einmal angerichtet worden ist? Und weiß er denn so gewiß, daß er das Rad des Verderbens aufzuhalten im Stande ist, wenn es einmal im Fluge dahinvollt? Nein, die verderblichen Bestimmungen unserer Kirchenverfassung liegen zu klar vor Augen, als daß die Erfahrung uns erst darüber die Augen zu öffnen brauchte, und wir wollen uns Mühe geben, sie zu beseitigen, ehe sie noch viel Unheil angerichtet haben. Unser Gegner ruft uns aus einem bekannten Liede den Vers zu: „Blinder Eifer schadet nur.“ Wir glauben nicht, blind zu eifern, wenn wir genau angegebene Fehler und Mängel unserer Verfassung als verderblich ins Licht stellen, wenn wir sie mit klaren und gewissen Gründen bekämpfen, und ihre schleunigste Abänderung fordern. Aber, wie jenes Lied zeigt, kann manchmal ein Numer so arg werden, daß man selbst blinden Eifer zu entschuldigen geneigt sein möchte.

Professor Stahl,

der berühmte Jurist, hat am 7. Febr. d. J. in der Preuß. Kammer, als von der Schmälerung des kirchlichen Eigenthums die Rede war, unter andern Folgendes gesagt: „Beruft man sich auf eine politische Nothwendigkeit, nach welcher von der Unverleßlichkeit des Eigenthums abgegangen werden muß, so berufe auch ich mich auf eine politische Nothwendigkeit, daß dem Lande nicht das Beste, was es besitzt, seine Kirche und Schule verloren gehe. Auch das ist eine politische Nothwen-

digkeit, und eine noch höhere! Es ist nicht weise gethan, Ackerbau und Viehzucht zu fördern, und den Menschen und seine Erziehung zu vernachlässigen! Es ist nicht weise gethan, den Bauernstand mit Geld und Gut zu bereichern, und die höchsten Güter ihm und zugleich der Tagelöhnerklasse zu entziehen. — Von dem unentgeltlichen Schulunterricht ist es problematisch, ob er ins Leben treten wird; aber der viel höhere Unterricht, der Unterricht der Kirche war nach dem bisherigen System ein unentgeltlicher; er schien, wie das Licht der Sonne, über Arme und Reiche, und Niemand brauchte dazu beizutragen. Das gewisse Gut entziehen Sie für ein ungewisses, in Aussicht gestelltes. —

Unsere Pfarrsysteme sind nicht bloß die Träger des religiösen Glaubens, sondern zugleich die Träger der allgemeinen Gesittung. Daß auf dem Lande bei einer Masse minder gebildeten Menschen sich überall an dem wohlgebildeten Pfarrer ein Mittelpunkt finde, darauf beruht in ganz Europa der sociale gebildete Zustand. Nichten Sie die Dotationen der Kirche zu Grunde, so vernichten Sie damit die allgemeine Gesittung.

Ein Wähler des neuen Zion an der Spunte.

Der Beobachter ruft seine Getreuen in Nr. 64 zum Kampfe wider Priesterherrschaft und Bevormundung, Scheiterhaufen und Schlachthaus!

Und warum? Weil man es gewagt hat, zu behaupten, daß die Kirchenverfassung u. im Sinne Christi revidirt werden müsse.

Das ist allerdings ein schweres Verbrechen, denn die Synode war bekanntlich unfehlbar.

Also nicht allein bevormunden, nein, verbrennen will man Dich, Du gutes Volk? Sei getrost, so lange Du Deinen Beobachter hast, wird es nicht gelingen, schaare Dich um seine Nummer 64, mit ihr eile zur Wahl, sonst allerdings wirst Du verbrannt werden, darum wähle wie er will, damit Du nicht Deinen Peinigern, Pfaffen und Bureaukraten, wieder überantwortet werdest.

Die Männer, welche Dein Beobachter Dir vorschlägt, sind gewiß Deines Vertrauens werth, es erfreut schon das Herz sie zusammen zu sehen. Aber da diese beiden doch nicht allein die Synode bilden können, erlaube uns, Dir noch andere namhaft zu machen, z. B. Sprenger, Büschelberger, Büsing, Meyer aus dem Busch, Bulling, Struthoff, Böse 1 und 2.

Ihre Beredsamkeit wird die Freunde des Lichts stärken wider die Finsterniß. Doch denke nur fleißig an den Scheiterhaufen und Du kannst nicht fehlgreifen. Solltest Du aber Zweifel hegen bei unserm Vorschlage, dann, liebes Volk, nimm die Protocolle der Synode und die stenographischen Berichte zur Hand, wo so manches Weilschen noch im Verborgenen blüht.

1.

Dulon's Wecker.

Mit den heutigen Anzeigen geht die Ankündigung von Dulon's neuem Sonntagsblatte durch das Land, und in jedem Dorfe wird man dieses mit fürchterlicher Beredsamkeit und verzehrender Gluth geschriebene Manifest lesen, das, im Namen Gottes und Christi auftretend, den Herrn der Herrlichkeit ins Angesicht schlägt, und, indem es auf den christlichen Namen pocht, es wagt, die Grundwahrheiten des Evangeliums Bahngelände zu schelten, auf die evangelische Kirche Worte der tiefsten Schmach zu schleudern und diejenigen mit Spott und Hohn zu überhäufen, welche in der heiligen Schrift das lebendige Wort Gottes erkennen und verehren.

Wohlan, der Fehdehandschuh ist hingeworfen — wer hebt ihn auf? Die Kirche unseres Landes, jung und neugeboren aus alter Erstarrung, ihrer Freiheit froh, nennt sich eine evangelische. Jetzt ist es Zeit für sie, zu beweisen, daß sie ihrer Freiheit und ihres Namens würdig sei. Es nahe ein Kampf, gegen den alle bisherigen Kämpfe nur Kinderspiel gewesen sind; denn der Angreifer ist der Mann, sein Wort wahr zu machen, seine Lehre mit dem Feuer fanatischer Ueberzeugung und der Kunst gewaltiger Ueberredung zu predigen. Auf denn, ihr, die ihr das Wort zu wahren, die Heerde zu weiden und das Regiment der Kirche zu führen berufen seid, erhebt das Schwert des Geistes, das einst der Retter der evangelischen Kirche gegen Schwarm- und Nottenspriester führte, und schlägt diesen Riesen zu Boden! Lasset nicht seine Macht wachsen und anschwellen zu einem Strom, der euch und euren ganzen Bau verschlinge!

Aus Oldenburg.

Die Reduction unseres Contingents ist erfolgt. Die neue Formation beruht auf der Aushebung von $1\frac{1}{2}$ proSt. nach der alten (?) Bundesmatrikel. Diese nimmt die Einwohnerzahl ungefähr zu 210,000 an. Darnach hätten wir also zu stellen: einfaches Contingent 2100 Mann (1800 M. Infanterie, 300 M. Cavallerie); Reserve ic. 900 M. Infanterie und 150 M. Cavallerie; oder an Infanterie allein 2700 M. einfaches Contingent; mit Reserve 4050 M. Es werden 2 Linien-Bataillone und 1 Reserve-Bataillon für Oldenburg und Gutin gebildet; in Birkenfeld das Bataillon auf 2 Linien- und 1 Reserve-Compagnie reducirt. Die beiden Bataillone in Oldenburg bilden ein Regiment und werden vom Oberlieutenant v. Taysen commandirt; der Commandeur des 1. Bataillons ist Major Schloifer (jetzt in Birkenfeld), des 2. Major Bodecker, des Reserve-Bataillons Major Lehmann. Nach Birkenfeld geht Major Köhnemann und Hauptmann v. Eichstorf. — Pensionirt sind: Major Noell, die Hauptleute Schmiedes, Zeillinger, Schlarbaum und Gether I. — Zur Disposition gestellt Hptm. Bodecker (jetzt in Birkenfeld). — Mit dem 1. Septbr. wird die neue Organisation ins Leben treten.

Oberlieutenant v. Warnstedt (geborner Holsteiner) hat um seinen Abschied nachgesucht. Er ist ihm verweigert worden.

Bei der Wahl zur Synode ist im ersten Wahlbezirk als weltliches Mitglied D.-G.-R. Wibel, in der Landgemeinde D.-G.-R. v. Wedderkop und in beiden Oberkirchenrath Geist als geistliches Mitglied gewählt. In Wechta soll der Landvogt Barnstedt wieder gewählt sein. Ob Hr. D.-G.-R. Wibel noch an den Beratungen der Synode wird theilnehmen können, ehe er seine neue Stellung in Lübeck antritt, ist sehr fraglich. Der demokratischen Partei würde deshalb zu rathen sein, sich bald nach einem neuen Candidaten umzusehen. — Stimmzettel sind in Oldenburg ungefähr 600, in Osterburg gegen 200 abgegeben, — eine Betheiligung, die schon ziemlich groß genannt werden könnte, aber doch in Rücksicht auf die große Zahl der Urwähler nur gering ist.

Der
Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Zweiter Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagehandlung angenommen.

Aphorismen von Schloffer.

„Leider wird Alles, was wir sagen können, die in Leben und Studien ergraut sind, nichts wirken können in einer Zeit, die mit der Erfahrung übermüthig gebrochen hat, wo jeder unreife Jüngling Gesetze und Constitutionen macht und wo das Glend überall denen, die sich zu Verbesseren aufwerfen zuruft: „Disceite justitiam moniti et non temere divos“ (Lernet, gewarnt, Gerechtigkeit und nicht die Götter zu verachten.)
„Wir haben in weltlichen wie in geistlichen Dingen Constitutionen, Lehren, Reden genug, aber wer hält sie? Jedermann macht den Barmherzigen und vor lauter Menschenliebe geht der Kern der Menschheit unter. Rohheit und Brutalität heißt Freiheit, und das Discutiren und Disputiren über Lehre und Glauben, welches überall an die Stelle des Handelns tritt, verwirrt alle Köpfe dermaßen, daß der einfache Zuhörer am Ende gar nicht weiß, wer Recht hat, daher denn die Leute dem Beistimmen, der Dinge sagt, die jedem in seiner Beschränktheit am meisten gefallen.“

„Eine Quelle dessen, was über uns gekommen ist, liegt darin, daß Alles im Bierhause saß, und daß kein Beamter wagte strenge zu sein, daß die Polizei alle Dinge ungetügt ließ oder — was schlimmer war — jeden Augenblick etwas sehr strenge verbot, aber ihre Befehle niemals durchsetzte.“
„Vergleichen Leute (Luppen werden sie unverblümt genannt) und vagabondirende Literaten, politische Kannengießler der Wirthshausgesellschaften sind die Pest unserer Zeit; sie hüllen sich ins Gewand des Patriotismus, wie die eiten Frömmeler in das Gewand des Eifers für Gott, aber eigentlich für ihre Ehre.“

„Dies (die Begeisterung ausgezeichneten Deutschen

für die französische Revolution) lehret den Menschenkenner und Menschenfreund über einzelne Menschen unserer Zeit und über die furchtbare Stimmung in manchen Gegenden unsres Vaterlandes milder urtheilen, denn man sieht ja, daß derselbe Schwindel, der damals die edelsten Geister ergriffen hatte, jetzt über das Volk gekommen ist, dem man so lange vorgesprochen hat, daß das, was es wünscht, und was wir alle ihm herzlich wünschen, auch ausführbar und möglich sei, bis es Hand anlegte, um es sich wirklich zu verschaffen und dadurch sein Glend größer machte. Die That ist zu verdammern und zu bestrafen, der Gedanke, der Wunsch, das Streben nach dem Idealen ist aber gleichwohl Beweis einer göttlichen Kraft im irdischen Leibe.“

„Das sind goldene Worte (bei der Erwähnung der erleuchteten Ansichten Wessenberg's über das Verhältniß der Religion und ihrer äußeren Übung zum Geist der Zeit) für unsre Tage, wo die Servilen und Bureaunkrämer, die nur Materielles wollen und kennen, mit Polizei, mit Gewalt, mit Predigen abgedroschener Lehren, mit Missionen der Menschheit aufzuhelfen glauben. Man begünstigt Gemeinheit und Schlechtigkeit, verfolgt jede Idee, bis man auf dieselbe Weise, wie man regiert hat und durch dieselben Mittel gestürzt wird, und dieß um so mehr, weil die Servilen, und wenn sie auch noch so materiell und gemein sind, doch an Keckheit, Consequenz und Frechheit stets den Radicalen nachstehen werden, das haben wir in Baden erfahren! Nimmermehr wird man bloß mit Bajonnetten, mit Strafen und mit Begünstigen des Alten und Gemeinen das gesunkene, genußsüchtige Geschlecht, die rohe Masse, die der Geist des Christenthums allein mildern kann, auf die Dauer bändigen.“

